

Mit wilen< a}licher Gründlichkeit „wider da+ Verge^en“ -

Zum Volkstumskampf der Sudetendeutschen

Von Dietmar Lange

Sie werden immer unerträglicher, jene hinlänglich bekannten Vereinfachungen aus Unkenntnis oder Verlogenheit, wenn es um die Darstellung der deutschen und europäischen Geschichte geht. Da wird die Vertreibung Millionen Deutscher als „erzwungene Wanderschaft“ verharmlost und die „deutsche Katastrophe“ (Friedrich Meinecke) zur „Befreiung“, zu „einer Art weicher Landung in den Gefilden der Seligen“ (Prof. Diwald) hochstilisiert, als ob dies dem Kriegsziel der Alliierten entsprochen hätte!

Wahrhaft befreiend wirkt dagegen eine mit wissenschaftlicher Akribie erarbeitete, auf solide Quellenkenntnis gestützte umfassende Arbeit unter dem Titel „Das große Ringen – Der Kampf der Sudetendeutschen unter Konrad Henlein“ von Franz Katzer, erschienen 2003 im Grabert Verlag, Tübingen, 704 Seiten, Lexikonformat.¹⁾ Der historischen Wahrheitsfindung allein verpflichtet, trifft der Autor im Vorwort die klare Feststellung, die einen weitverbreiteten Grundirrtum heutiger Geschichtsauffassung kennzeichnet:

„Alle Historiker, die das Hauptgewicht ihrer Darstellung auf die ‚Affinität‘ der Henlein-Bewegung zum Nationalsozialismus legen, verleugnen die Zeitumstände aus bestimmten Gründen oder haben sie schlichtweg nicht erkannt. Den Drang der Sudetendeutschen zum Muttervolk und die Hoffnung auf dessen Hilfe, was zu Anfang nicht gegeben war, verwechseln sie stets mit parteiinstanzlichen nationalistischen Bestrebungen.“ (S. 9)

Der eigene Standort ist unter Verwendung eines Zitats des Historikers Hellmut Diwald ebenso klar umrissen: „Zeitgeschichtsforschung in korrekt wissenschaftlichem Sinn verlangt bei uns Mut, Unbeirrbarkeit, kategorische Wahrheitsliebe und die Entschlossenheit, sich durch keine Forderungen des politisch Zutunlichen korrumpieren zu lassen.“ (S. 11)

Wer sich durch die 700 Seiten durchgearbeitet hat, weiß den Wert dieser richtigstellenden und ausgewogenen Darstellung zur Geschichte

1) Leinen, 120 Abbildungen, Personenverzeichnis. € 29,80; ISBN 3-87847-203-X

des Sudetendeutschtums zu schätzen. Vor dem Hintergrund der europäischen Geschichte würdigt der Verfasser den zwei Jahrzehnte währenden Volkstumskampf der Sudetendeutschen bis zur Katastrophe 1945. Auf der Grundlage profunder Quellen- und Literaturkenntnis erfährt der Leser zugleich viel Wissenswertes über die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte des böhmisch-mährischen Raumes.

Als 1919 gegen ihren erklärten Willen 3,5 Millionen Sudetendeutsche in den neu gebildeten Vielvölkerstaat Tschechoslowakei hineingezwungen wurden, begann für sie eine Zeit nicht nur äußerer Not, großer Arbeitslosigkeit, Enteignungen und vielfach des Hungers, sondern sie hatten vor allem unter einer unerträglichen „Entgermanisierung“ zu leiden. Dokumentiert werden die betrügerischen Methoden der tschechischen Vertreter in Versailles sowie der deutsche Protest gegen diese Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes. Dokumentiert wird auch, daß der Vertreibungsgedanke nicht erst 1945 aufkam, sondern bereits im 19. Jahrhundert offen ausgesprochen wurde, z.B. 1850 durch die tschechische Schriftstellerin Bozena Nemcova. Sie erklärte unumwunden: „Ich glaube nicht, daß sich die tschechisch-deutsche Frage friedlich lösen wird. Die Tschechen sollen eine ordentliche Revolution gegen die Deutschen machen und sie über die Grenze treiben, wohin sie ohnehin gehören.“²⁾ Im gleichen Sinne erklärte Edvard Gregř 1903 bei der Grundsteinlegung des Hus-Denkmal in Prag: „Die Deutschen sind Fremdlinge, von denen das Land gesäubert werden muß.“

Wie Hohn wirkt dagegen der Hinweis auf „Ursache und Wirkung in der Abfolge des Geschehens“, wenn es dann noch weiter in der „Deutsch-tschechischen Erklärung“ der Nachwendezeit heißt: „Die deutsche Seite bekennt sich zur Verantwortung Deutschlands für seine Rolle in seiner historischen Entwicklung, die zum Münchener Abkommen von 1938 ... geführt hat.“⁶⁾

Nicht einmal von den Dekreten des Mannes will sich Tschechien wenigstens heute distanzieren, der am 3. Juni 1945 auf einer Kundgebung in Tabor verkündete: „Was wir schon 1918 durchführen wollten, erledigen wir jetzt. Damals schon wollten wir alle Deutschen abschieben. Deutschland war aber noch nicht vernichtet ...“ (ebd.)

Umso verdienstvoller wirkt Franz Katzers Geschichtswerk, wenn die zahlreichen Versuche der Sudetendeutschen gewürdigt werden, trotz

2) „Das große Ringen“, S. 167

6) a.a.O., S. 617

aller Unterdrückungsmaßnahmen mit der Prager Regierung zu einem erträglichen Ausgleich zu kommen und im Staatsinteresse zu denken. Alle Bemühungen der zweitgrößten Volksgruppe um Loyalität zum Staat hinderten die Tschechen unter Masaryk und Beneš nicht daran, ihre Entdeutschungspolitik auf sämtlichen Gebieten der Wirtschaft, des Schul- und Bildungswesens sowie des Kulturlebens zu verstärken.

Der Verfasser zeigt auf, wie der immer stärker werdende Volkstumskampf vor allem von der sudetendeutschen Turnerbewegung getragen wurde, die in den zwanziger Jahren maßgeblich von jener herausragenden Persönlichkeit geprägt wurde, deren erste umfassende Biographie Franz Katzer zugleich vorlegt: Konrad Henlein. Aus der Turnerbewegung ging nach dem Versagen der deutschen Parteien in Prag die Sudetendeutsche Heimatfront unter Henleins Leitung hervor. Auf Anordnung Prags mußte diese allerdings in Sudetendeutsche Partei (SdP) umbenannt werden. Obwohl die SdP unter Henleins umsichtiger Führung 1935 bei den Wahlen zur stärksten Partei in der ÈSR wurde, blieb ihr in der „Beneš-Demokratie“ jede Regierungsbeteiligung und damit jeder staatliche Einfluß verwehrt.

Hatten die Sudetendeutschen schon trotz ihrer 24 Eingaben an den Völkerbund in der Zeit von 1920 bis 1931 keinerlei Erfolge aufzuweisen, so blieb die von Konrad Henlein unterzeichnete Petition vom 24. April 1936 ebenfalls ohne Ergebnis. Auch zu englischen Politikern pflegte Henlein Kontakte noch bis ins Jahr 1938 hinein, so daß Lord Vansittard vom Außenministerium im Hinblick auf die Gleichgültigkeit in Genf seinen Minister wissen ließ:

„Die einfache Tatsache ist, daß die Sudetendeutschen von den Tschechen unterdrückt werden und daß, wenn es dort so weiter geht, alles geeignet ist für einen europäischen Krieg. Soll Genf nichts tun, um diese Katastrophe weniger wahrscheinlich zu machen?“⁷⁾

Bewußt und verantwortungslos steuerte, wie hier noch einmal detailliert nachgewiesen wird, die chauvinistische Politik des Beneš-Regimes auf einen allgemeinen europäischen Krieg zu. Die durch die Prager Mobilmachung provokativ ausgelöste Maikrise des Jahres 1938 führte zu Hitlers Entschluß, bei sich bietender günstiger Gelegenheit die ÈSR militärisch zu zerschlagen (geh. Weisung vom 30.5.1938 an die Wehrmacht). Doch auf die unnötige, durch keinerlei Anlaß bedingte Provokation der Prager Regierung reagierte die Reichsregierung nicht, so daß die französische Regierung meinte, Deutschland habe mit dieser Ruhe

7) a.a.O., S. 371

einen „vor aller Welt anerkannten Beitrag zur Erhaltung des europäischen Friedens geleistet.“⁸⁾

Andererseits hatte Prag schon zu Zeiten der Weimarer Republik mit dem Einmarsch in Deutschland gedroht.

Das materialhaltige Buch berichtet ebenso über Einzelheiten der sog. Runciman-Mission, deren Erkenntnisse und Ergebnisse schließlich die Münchner Konferenz ermöglichte. Der von London als Vermittler in die ÈSR geschickte Lord Runciman informierte sich in der Zeit von Anfang August bis September 1938 vor Ort über die Minderheitenprobleme in der Tschechoslowakei und verhandelte mehrfach mit allen Beteiligten, mit Staatspräsident Beneš ebenso wie mit den Vertretern der Sudetendeutschen, vor allem mit dem Führer der SdP, Konrad Henlein. Diesem wurde englischerseits sogar empfohlen, Hitler um einen Gesprächstermin zu bitten, um mäßigend auf ihn einwirken zu können. Es blieb natürlich nicht aus, daß der englische Vermittler selbst Zeuge tschechischer Ausschreitungen wurde, und er erkannte, daß der überwiegende Teil der deutschen Volksgruppe seine Rettung nur noch im Anschluß an das Reich sah, nachdem ihre Autonomiebestrebungen 20 Jahre lang von Prag unterdrückt worden waren. Auch der bekannte englische Historiker Arnold J. Toynbee schilderte als aufmerksamer Beobachter der Verhältnisse in Mitteleuropa das sudetendeutsche Problem als ein Versagen der tschechoslowakischen Staatskunst.

Doch selbst die Slowaken fühlten sich hintergangen, beriefen sich auf den Pittsburgher Vertrag von 1918 und forderten ihrerseits Autonomie.

Die heute übliche Bewertung des Münchener Abkommens als Akt des Versagens demokratischer Staatsmänner vor Diktatoren hält der Tatsachenberichterstattung in Katzers Buch nicht stand. Abgesehen davon, daß die vier europäischen Mächte einen völkerrechtlich gültigen Vertrag zur Sicherung des europäischen Friedens schlossen und dem Selbstbestimmungsrecht wieder Geltung verschafften, wobei in London und Paris die parlamentarischen Zustimmungen folgten, war die eigentliche Entscheidung über die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete mit der Übergabe der britisch-französischen Note in Prag bereits am 19. September 1938 gefallen. Das Münchener Abkommen vom 30. September regelte nur noch die Übergabemodalitäten. Prag mußte die 1918 noch vor dem Vertrag von Versailles widerrechtlich besetzten sudetendeutschen Gebiete an Deutschland abtreten, – wie es Beneš in einer Geheimofferte den Westmächten bereits zugestanden hatte, –

8) ADAP, D Bd. II Nr. 210, zit. a.a.O., S. 502

allerdings in der Hoffnung, die Gebiete über einen allgemeinen Krieg, den er deshalb wünschte, später wieder zurückzugewinnen.

Wer weiß denn heute noch, was der englische Abgeordnete Raikes bei der Debatte über das Münchner Abkommen im Unterhaus aussprach?

„Wir wollen nicht vergessen, daß die Tschechen die deutschen Gebiete noch vor dem Vertrag von Versailles annektiert haben ... Ich möchte daran erinnern, daß sich die Tschechen zwanzig Jahre Zeit gelassen haben, ehe sie den Sudetendeutschen Rechte zugestanden.“⁹⁾

Deutlich argumentierte auch der Abgeordnete Mr. Culverwell gegenüber den Gegnern des Münchner Abkommens: „Wollen Sie ernsthaft behaupten, daß die Sudetendeutschen keine Beschwerden hatten? Hätten die Beschwerden der Sudetendeutschen Gehör gefunden, wenn Hitler nicht zur Macht gekommen wäre? ... Hat der Völkerbund jemals in dieser Sache etwas unternommen?“ Und Sir Archibald Southby fügte hinzu, „daß die Sudetendeutschen ein Anliegen hatten, doch daß ihre Beschwerden erst berücksichtigt wurden, als Deutschland stark genug wurde, um für sie einzutreten.“¹⁰⁾

Nach der Abtretung der Sudetengebiete an das Großdeutsche Reich, von der Volksgruppe mit Ergriffenheit und unbeschreiblicher Freude als wahre Befreiung empfunden, schrieb die Londoner Times am 4. Oktober 1938:

„Der erste tschechoslowakische Staat ist zugrunde gegangen mit der Politik, aus der er geboren wurde. Er hätte niemals einen Krieg überlebt, und sein Untergang ohne wirklichen Krieg erfolgte automatisch. Er war zum Untergang bestimmt, als seine größte Minderheit genügend Rückhalt im Ausland fand.“ Und einen Tag darauf erfuhr die Welt aus derselben Zeitung jene Wahrheit, von der deutsche Medien heute nichts mehr wissen wollen:

„Es ist weiter nichts geschehen, als daß man von der Tschechoslowakei eine Bevölkerung abgetrennt hat, die ihr niemals hätte ausgeliefert werden sollen und auf die sie keinen moralischen Anspruch erheben konnte.“¹¹⁾

Daß die Resttschechei schließlich im Frühjahr 1939 an ihren inneren Spannungen völlig zerbrach, weil auch die Slowaken und die Karpatho-Ukrainer nach Unabhängigkeit strebten und daraufhin Hitler die Gelegenheit zur Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ hem-

9) a.a.O., S. 600

10) a.a.O., S. 601

11) a.a.O., S. 610

mungslos ergriff, womit der Weg in den Krieg vorgezeichnet war, ist gewiß nicht den Sudetendeutschen anzulasten. Auch kam der neu gewählte tschechische Staatspräsident Emil Hacha, der wegen der innerstaatlichen Krise Hitler um ein Gespräch gebeten hatte, aus freiem Entschluß nach Berlin, aber es bleibt die Tatsache bestehen, daß der deutsche Diktator „den Rubicon völkischer Reinheit überschritten“ hatte, wie der britische Botschafter in Berlin, Neville Henderson, formulierte. Dennoch: „alles war nur die unausbleibliche, folgerichtige Bilanz eines Staates, der für das Unvermögen seiner Politiker bezahlen mußte“, urteilt Franz Katzer.¹²⁾

Es spricht nun für die Ausgewogenheit der Darstellung, daß nichts verschwiegen wird von dem, was der Führer der Sudetendeutschen Konrad Henlein infolge parteipolitischer Selbstherrlichkeit unter der NS-Herrschaft an Enttäuschungen und Bitterkeit hat erfahren müssen. Henlein fühlte sich schließlich hintergangen und ausgenutzt, von Intrigen, die ihm selbst so fremd waren, ganz zu schweigen. Eine tief in Heimat und Volkstum wurzelnde sittliche Persönlichkeit, ein Mann des Ausgleichs wie der Entschlossenheit in der Wahrnehmung sudetendeutscher Lebensinteressen, starb einsam am 8. Mai in amerikanischer Gefangenschaft den Freitod.

Als der Krieg begann, sagte Henlein zu Freunden: „Weshalb will er jetzt nach den Erfolgen alles aufs Spiel setzen?“

Der spätere Karlspreisträger Churchill aber wußte es bereits 1937: „Wenn Deutschland zu stark wird, wird es wie 1914 zerschlagen werden.“¹³⁾

„Eines ist sicher“, faßt Franz Katzer zusammen, „der Angriff auf Polen war die erste Maßnahme dieses Krieges aus eigenem Willen Deutschlands – und zugleich die letzte. Alles, was weiter geschah, wurde von den Gegnern vorgegeben. Sie bestimmten die weitere Kriegsführung und waren an einer Beendigung nicht interessiert. Deutschland konnte nur noch reagieren mit dem Willen, diesen Krieg nicht zu verlieren. (...) Noch im Jahre 1989 konnte der Londoner Sunday Correspondent am 16. September schreiben: „Wir sind 1939 nicht in den Krieg eingetreten, um Deutschland vor Hitler oder die Juden vor Auschwitz oder den Kontinent vor dem Faschismus zu retten. Wie 1914 sind wir für den nicht weniger edlen Grund in den Krieg eingetreten, daß wir eine deutsche Vorherrschaft nicht akzeptieren konnten.“ (ebd.)

12) a.a.O., S. 651

13) a.a.O., S. 659

Im Bewußtsein der historischen Wahrheit hätte die Bundesregierung allen Grund, sowohl in Warschau als auch in Prag selbstbewußter aufzutreten. Doch daran liegt ihr nichts, zumal mit der Demuthaltung zugleich der Pflege ewiger Schuldkomplexe gedient ist. Die Tatsachen müßten jedoch bekannt sein, wie sie Franz Katzer in seinem Buch auf eine griffige, der Tatsächlichkeit voll gerecht werdende Formel bringt:

„Die Vorgeschichte Polens zu diesem Krieg ist nicht auf Rosen gebettet, Frieden wollte von den Gegnern keiner. Der deutsche Kanzler war dumm genug, einen Krieg zu beginnen, auf den so viele sehnsüchtig gewartet hatten. Nicht zuletzt Polen, das nicht nur von England und Frankreich ermutigt wurde, sondern auch von den USA, die ihrerseits England und Frankreich ermunterten hatten, was zugleich wie ein Blankoscheck für die Polen wirkte, die deutsche Bevölkerung in Westpreußen und Posen zu drangsalierten. Was die Polen vor dem deutschen Angriff mit ‚ihren‘ Deutschen anstellten, ist bekannt, aber nicht opportun. Bei der Einigung mit Hitler war Stalin vor allem daran gelegen, Polen zu zerschlagen.“¹⁴⁾

Mit großer wissenschaftlicher Sorgfalt in der Darstellung der quellen-gestützten Tatsachen erarbeitet, in der Analyse stets überzeugend ausgeführt, ist „Das große Ringen“ aber auch ein spannend zu lesendes Geschichtsbuch, das vor allem der jüngeren Generation zum Studium dringend zu empfehlen wäre. Zuverlässig Beweggründe geschichtlichen Handelns darlegend, wird dem Leser ein umfassendes Bild vom Volkstumskampf der Sudetendeutschen mit allen Schwierigkeiten, nicht nur von außen, vermittelt. Der Wert der Darstellung wird ganz wesentlich von der beispielhaften Ausgewogenheit bestimmt, aber auch von der Bedeutung, Geschichtswissen zur Stärkung von historischem Gerechtigkeitssinn und volkstumsbewußtem Selbstwertgefühl bereitzustellen.

14) a.a.O., S. 660